

Wenn die Kunst sich anpasst, ist sie verloren

Frankfurts Jüdisches Museum zeigt Drucke und Zeichnungen von Lea Grundig aus den 30er Jahren

Die Dresdner Grafikerin kämpfte in ihrem Werk gegen Nazis und Verfolgung. Später machte sie schon brav die diktatorische Kulturpolitik der DDR mit.

■ Von Christian Huther

Der Junge ist mutig. Schützend stellt er sich mit erhobenen Armen vor die Gruppe aus Männern, Frauen und Kindern, die bedroht werden und in ihrer Verzweiflung teilweise schon zusammengesunken sind. Diese eindrucksvolle Schwarz-Weiß-Radierung mit dem Titel „Pogrom“ schuf Lea Grundig im Jahr 1935, in Anlehnung an Francisco de Goyas berühmtes Gemälde „Die Erschießung der Aufständischen am 3. Mai 1808 in Madrid“. Bei Goya sieht man Opfer und Täter, bei Lea Grundig gilt die Aufmerksamkeit des Betrachters allein den Opfern.

Unterm Hakenkreuz

Grundigs Radierung zählt zum sieben Blätter umfassenden Zyklus „Der Jude ist schuld“ von 1935/36. Der ist in einer Auswahl im Jüdischen Museum Frankfurt bis 7. Dezember zu sehen, zusammen mit Beispielen aus zwei weiteren Radierzyklen mit den Titeln „Unterm Hakenkreuz“ (1933–37) und „Krieg droht!“ (1936).

Die Dresdener Künstlerin stammte

aus einer jüdisch-orthodoxen Familie, lehnte sich aber schon früh gegen das strenge religiöse Leben auf. In den 30er Jahren galt sie als sozialkritische Kämpferin, nach 1945 passte sie sich an und wurde zu einer einflussreichen SED-Kulturpolitikerin. Heute ist Lea Grundig fast vergessen, die kritische Sicht auf die Kulturpolitikerin dagegen überwiegt. Nun versucht man ausgerechnet in Frankfurt, das keinen bio-

grafischen Bezug zu Lea Grundig hat, einen unvoreingenommenen Blick auf das künstlerische Werk zu werfen. Das Unternehmen verdankt sich der Tatsache, dass die Berliner Akademie der Künste, die Grundigs Nachlass und einen Großteil ihrer Werke besitzt, rund 45 Doubletten von Druckgrafiken nach Frankfurt verschenkte.

Nicht alles ist jetzt zu sehen, so dass sich kein umfassender Überblick über

Leben und Werk Grundigs ergibt. Doch zu erkennen sind die Einflüsse von Otto Dix, dessen Radierzyklus „Der Krieg“ von 1924 zum Vorbild Grundigs wurde für visionäre Motive von der Auslöschung der Andersdenkenden bis zum furchtbaren Kriegsfuror. Lea Grundig war zusammen mit ihrem Mann Hans, der sich als Maler einen Namen machte und ungleich bekannter wurde, in der Kommunistischen Partei aktiv. Ihr gelang es 1939/40, nach zweimaliger Inhaftierung, in einer abenteuerlichen Irrfahrt nach Palästina zu emigrieren. Erst 1949 kehrte sie nach Dresden zurück zu ihrem kranken Ehemann, der lange im Konzentrationslager gesessen hatte und dann zur Wehrmacht einberufen worden war.

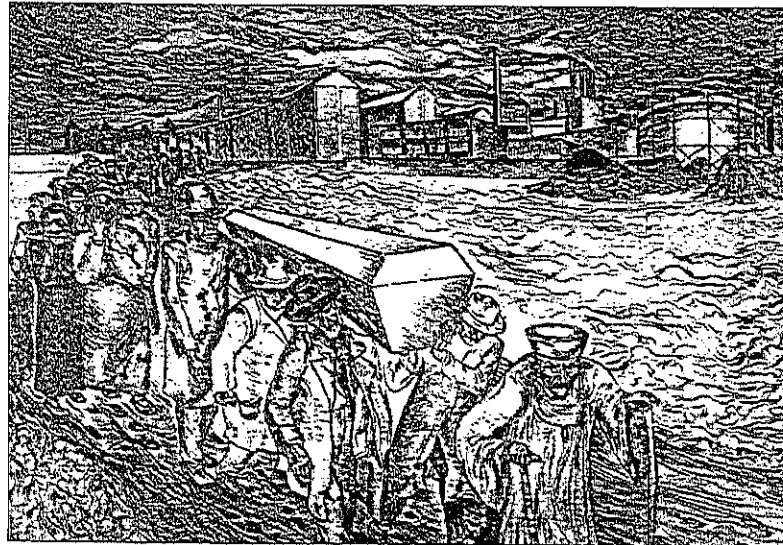
Fratze der Armut

Für Lea Grundig wurde schon früh neben Dix und Goya auch die fast 40 Jahre ältere Käthe Kollwitz wichtig. Ähnlich wie sie zeichnete und radierte Grundig harte Konturen im expressionistischen Stil. Aber Grundig pflegte „keine Arme-Leute-Romantik wie Kollwitz“, wie Eva Atlan meint, die Kustodin der Kunstsammlung des Jüdischen Museums. Lea Grundig betonte viel stärker die hoffnungslose und hässliche Fratze der Realität, ergänzt von symbolischen Motiven. So ist der

Zyklus „Unterm Hakenkreuz“ eine furiose Anklage gegen den Nationalsozialismus, von der Machtergreifung über die Veränderungen im Alltag bis hin zu Verfolgung und Gefangenschaft.

Dagegen geht es in „Krieg droht!“ nicht um Schilderungen von tatsächlich Erlebtem, sondern um warnende Sinnbilder. Da rollt etwa ein Panzer gegen ein Haus, das sofort einstürzt und viele Menschen durch die Luft wirbeln lässt. Grundig ruft auch zum Gasmaskenkauf auf oder zeigt Kinder beim Kriegsspiel. „Der Jude ist schuld“ schließlich, die dritte und auch Mitte der 30er Jahre entstandene Folge, dokumentiert die persönlichen Angriffe und das ohnmächtige Ausgeliefertsein. Rückblickend schrieb die Künstlerin in ihrer 1958 erschienenen Autobiografie: „Ich wollte die Menschen so darstellen, dass man ihr Elend, ihre Leiden erkannte und zugleich Zorn darüber empfand.“ Ein Jammer, dass sich zu dieser Zeit bereits ihr kämpferisches, handwerklich solides Werk im Klein-Klein der diktatorischen Kulturpolitik verlor.

Jüdisches Museum, Untermainkai 14–15, Frankfurt. Telefon (069) 212-350 00. Bis 7. Dezember, dienstags und donnerstags bis sonntags 10–17 Uhr, mittwochs 10–20 Uhr. Eintritt 9 Euro. Internet www.juedischesmuseum.de



Ein Blatt aus Lea Grundigs Radierungsreihe „Der Jude ist schuld“ zeigt „Das jüdische Begräbnis“. Die Ätzzeichnung entstand im Jahr 1935. Abb.: Museum